

# Aufbruch in eine neue Zeit

Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005

herausgegeben von  
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2006



## Aufbruch in eine neue Zeit

*Herbert Sausgruber*

Vorarlberg. Österreich. Europa. – 60 Jahre Wiedergründung des Landes Vorarlberg und der Republik Österreich, 50 Jahre Staatsvertrag und 10 Jahre Mitgliedschaft in der Europäischen Union sind gute Gründe zum Feiern – obwohl und gerade weil wir Österreicher und Vorarlberger uns der Schattenseiten unserer Geschichte bewusst sind. Diese Jubiläen sind ja gerade ein Beleg dafür, dass es notwendig und möglich ist, aus der Geschichte zu lernen.

Lernen mussten wir aus dem schrecklichsten Kapitel unserer Geschichte. Die nationalsozialistische Willkürherrschaft, die auch in Vorarlberg ihre Anhänger hatte, war eine menschliche Katastrophe. Mit Trauer und Respekt denken wir an die Menschen, die ihr zum Opfer fielen, und sollten wir die Bedingungen reflektieren, die zum Großwerden dieser Geisteshaltung einer offenen und ungehemmten Brutalität führten.

Im Mai 1945 glich Europa einer Ruinenlandschaft: menschlich, politisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, kulturell. Das gilt in einem gewissen Umfang auch für Vorarlberg. Die Zerstörung an Sachwerten war im Vergleich gering. Wenn wir vom Wiederaufbau in Vorarlberg sprechen, denken wir weniger an die Infrastruktur, nicht nur an die Wirtschaft und Verwaltung, sondern auch – und das war vielleicht das entscheidende – an den Wiederaufbau einer Wertegemeinschaft, die auf Freiheit, Gerechtigkeit und Rechtsstaat und Solidarität gründet.

Anfang Mai 1945 ging für Vorarlberg der nationalsozialistische Spuk zu Ende. Französische und marokkanische Soldaten, aber auch mutige Vorarlberger kämpften und starben für die Freiheit unserer Heimat. Das bleibt unvergessen. Auch 60 Jahre danach sind wir ihnen dankbar für die Chance zum Aufbruch in eine neue Zeit.

Die Nachbarn jenseits des Rheins und in Liechtenstein haben geholfen, sowohl in den Wirren der letzten Kriegstage wie danach. Die Nachbarschaft zur Schweiz eröffnete wirtschaftliche Chancen, die Vorarlberg auch dank amerikanischer Wirtschaftshilfe optimal nutzen konnte. Vorarlberg, ganz Österreich, profitierte nach 1945 von einer internationalen Solidarität, die uns heute noch verpflichtet.

Die französische Militärregierung war weitsichtig, und hat mit Dekret vom 24. Mai 1945 die Landesautonomie wieder hergestellt und einen Landesausschuss ernannt, dem die Christlich-sozialen Ulrich Ilg, Eugen Leissing, Eduard Ulmer, Adolf Vögel und Karl Zerlauth sowie die Sozialdemokraten Jakob Bertsch, Hans Mayer und Emil Nesler angehörten. Es ist ihnen hoch anzurechnen, dass sie bereit waren, in dieser Notzeit die Führungsverantwortung zu übernehmen. Mit Ulrich Ilg an der Spitze tagten sie zunächst im Gesellenhaus in Feldkirch.

Es hat Symbolkraft, dass dieses Haus heute der Caritas für obdachlose und entwurzelte Menschen dient. Vor 60 Jahren beherbergte unser Land zehntausende entwurzelte und obdachlose Menschen aus halb Europa und darüber hinaus. Viele von ihnen haben in Vorarlberg Wurzeln geschlagen, eine neue Heimat gefunden und zum ungeahnten Aufschwung beigetragen.

Ohne die Länder war kein neuer Staat zu machen. Dass sich auf der Länderkonferenz im September 1945 die Föderalisten durchsetzen, geht nicht zuletzt auf den Einsatz Ulrich Ilgs zurück. Ein Scheitern dieser Konferenz hätte unabsehbare Folgen gehabt. Doch sie wurde zu einer der Sternstunden der Nachkriegsgeschichte. Sie bereitete den Weg zur Einheit in Freiheit, zur Wiedererrichtung der Republik Österreich als Bundesstaat.

Selbstverständlich empfanden auch wir Vorarlberger den 15. Mai 1955 als historischen Wendepunkt und begrüßten die Wiederherstellung Österreichs als souveräner, unabhängiger Staat mit großem Jubel. Landeshauptmann Ilg nützte die Gelegenheit, um klarzustellen: „*Es ist eine falsche Deutung, wenn das Streben der Vorarlberger nach weitgehender Eigenständigkeit als etwas Negatives gewertet wird. Dieses Streben schließt die Bereitschaft in sich, Verantwortung zu tragen und Arbeit und Lasten auf sich zu nehmen.*“ – Das gilt heute wie damals.

Wenn wir den heutigen Festakt am 100. Geburtstag von Ulrich Ilg feiern, hat das nichts mit Helden- oder Heiligenverehrung zu tun, sehr viel aber mit Hochachtung vor der Lebensleistung eines Menschen, der wie kein anderer für das Nachkriegsvorarlberg steht, als Vertreter einer Generation.

Der französische General Béthouart charakterisierte ihn als *„einen allgemein geachteten und verehrten Mann, der nicht nur von allen Widerstandskämpfern, sondern von der ganzen Bevölkerung als der geeignetste bezeichnet wurde, den Wiederaufbau des Landes in die Hand zu nehmen.“*

Bei den Landtagswahlen im November 1945 bestätigten die Vorarlbergerinnen und Vorarlberger die Entscheidung der Militärbehörde: Ulrich Ilg wurde Landeshauptmann mit einer klaren Mehrheit im Landtag.

Im Vordergrund der Regierungsarbeit unter Ulrich Ilg standen Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit. Schritt für Schritt wurde das Notwendige und dann erst das Nützliche in Angriff genommen; geordnete Landesfinanzen erweiterten allmählich den Gestaltungsspielraum. Das trug dazu bei, dass sich Vorarlberg zum attraktiven und zunehmend selbstbewussten „Goldenen Westen“ entwickelte.

Ein weiteres Prinzip war Konsensfähigkeit. Bundespräsident Adolf Schärf betonte ausdrücklich, in Vorarlberg stets *„ein sehr gemäßigtes politisches Klima“* vorgefunden zu haben, das *„zu den großen Fortschritten in diesem Lande sehr viel beigetragen habe.“*

Sparsamkeit und Gesprächsbereitschaft ließen Ulrich Ilg während seiner gesamten Regierungszeit täglich im gleichen Wagen mit dem sozialdemokratischen Regierungsmitglied ins Amt fahren. Im Volksmund war bald vom *„Koalitionsauto“* die Rede. Viel zu Ilgs Popularität trug bei, dass er seinen Bauernhof auch als Spitzenpolitiker selbst bewirtschaftete.

Ulrich Ilg lebte und wirkte nach der Maxime, *„man sei nicht Mandatar geworden, um es schön zu haben oder um berühmt zu werden, sondern um der Stimme des Gewissens gehorchend, einen höheren Willen zu erfüllen.“* Und: *„Was sachlich richtig ist, muss auch parteipolitisch richtig sein!“* Fest in seinem katholischen Glauben verankert, konnte Ilg auf Populismus jeder Art verzichten.

1964 schied Ulrich Ilg aus seinem Amt als Landeshauptmann, gehörte aber der Landesregierung unter seinem Nachfolger Dr. Herbert Keßler noch bis 1969 als Finanzreferent an.

Der Altlandeshauptmann starb am 9. Mai 1986 im Kreis seiner großen Familie, gemeinsam mit seiner Frau Hilda hatte er zehn Kinder großgezogen. Religiös, bodenständig, tüchtig, nüchtern, sparsam, geradlinig – so haben ihn die Vorarlberger als Verkörperung ihres „klassischen“ Tugendkanons bis heute in Erinnerung behalten.

Ulrich Ilg war freilich bei weitem nicht der einzige, der auf Gott vertraute und sich bemühte, nach ethischen Maßstäben zu handeln. Erinnern wir uns nur an den ungeheuren spirituellen Aufbruch in der Nachkriegsjugend. Am 1. Mai 1946 strömten 15.000 Menschen zur Lichterprozession nach Rankweil; auch ein Ausdruck wieder gewonnener Hoffnung und Lebensfreude, der sich ebenso in einem kulturellen Aufbruch widerspiegelte: Rundfunkorchester, Landesbühne, Festspiele. – Was muss es für ein neues Lebensgefühl gewesen sein, über das Radio wieder die ganze Welt empfangen zu dürfen, vormals verbotene Theaterstücke zu sehen, ungeniert wieder Schnitzler, Mann oder Zweig zu lesen oder einfach nur nachts im Bregenzer Gondelhafen zu sitzen und sich unbeschwert von Mozart verzaubern zu lassen.

Ein beinahe utopischer Aufbruch in eine neue Zeit hatte ein vereintes Europa zum Ziel. Schumann, Adenauer und De Gasperi haben erkannt, dass Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität unabdingbare Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander sind. In den Ruinen legten sie Grundsteine für ein neues Europa, eine fast unglaublich mutige Vision. Seit der längst verblichenen Reichsidee, nach den Sackgassen von Faschismus und Kommunismus das einzig mögliche umsetzbare Konzept, das die destruktive Seite des Nationalismus überwindet, ohne neues größeres Unheil anzurichten und auch den Kleinen und Mittelgroßen durch rechtsstaatliche Regeln einen gewissen Schutz vor dem Durchgriff der Großen bietet, sonst könnte nicht Luxemburg – so groß wie Vorarlberg – die Rolle spielen, die es hat.



Die Europäische Union, so unvollkommen sie sein mag, ist eine ungeheure Leistung und Errungenschaft. Und vielleicht erst 1995, mit dem Beitritt zu diesem Friedenswerk, ist Österreichs Nachkriegsgeschichte zu Ende gegangen - auch in Verbindung mit der „Europäischen Revolution“ von 1989, mit der sich unsere Nachbarn im Osten friedlich ihre Freiheit erstritten haben, in eine neue Zeit aufgebrochen sind.

Dazu hat vielleicht wie kein anderer Mensch der Heilige Vater beigetragen, um den wir dieser Tage mit Dankbarkeit trauern. Fest und unerschrocken ist er sein Leben lang für die Würde jedes Menschen eingetreten: Kein Miteinander ohne Freiheit, keine Freiheit ohne Bindung. Freiheit im Gleichgewicht mit sozialer Gerechtigkeit war seine Botschaft für eine menschenwürdige Gesellschaft, die uns als ein wichtiges Vermächtnis Johannes Paul II. bleibt. Auf dieser Idee gründet auch ein Europa in Frieden.

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hatte von Beginn an eine europäische Wertegemeinschaft, im Übrigen auch eine europäische Sicherheits- und Verteidigungsgemeinschaft zum Ziel. Generell haben die Entwicklungen und ihre Gestaltung heute wie früher nicht nur eine wirtschaftliche und strukturelle, sondern auch eine gesellschaftliche Seite, die mit menschlichen Werten und ihrer Vitalität zu tun haben. Das muss uns bewusst sein und bleiben, wenn wir die Herausforderungen der Zukunft gut meistern wollen.

Die Gestaltung der Wirtschaftspolitik, Arbeit und Wachstum, Sicherheit, Definition der Grenzen der Union, das richtige Maß von zentraler Handlungsfähigkeit und regionalem Spielraum sind große Fragen. Der juristische Rahmen, der Kampf ums Geld sind natürlich von Bedeutung, aber auch wichtig ist, dass wir in unseren überblickbaren Ländern die Möglichkeiten, die wir haben, sehen, die Chancen nutzen, zum Leben gehörende Belastungen aushalten, in der öffentlichen Diskussion das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und vor allem die Motivation und ihre Weitergabe an die nächste Generation nicht aus den Augen verlieren. Weniger über Werte nur diskutieren, sondern

gemeinsame lebensfähige Auffassungen entwickeln und für das Leben prägend machen z.B. dadurch, dass wir die Kinder und ihre Bedürfnisse gedanklich und praktisch noch stärker in die Mitte nehmen und damit unsere begründete Zuversicht zum Ausdruck bringen.

Dazu möchte ich am Schluss nur sagen: Lassen wir uns im Jubiläumsjahr vom Aufbruchwillen, vom Optimismus einer ganzen Generation, die unter wirklich schwierigen äußeren Bedingungen lebte, anstecken. Wir haben nicht in allem, aber in vielem bessere Voraussetzungen.